

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 9

Artikel: Die Braut No 68 [Fortsetzung]
Autor: Bolt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BRAUT No 68

ROMAN VON PETER BOLT

(Nachdruck verboten)

Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht! Sie hörte nicht, was er zu ihr sprach. Seine Beteuerungen, daß er ein Freund sei und kein Einbrecher. Daß er zu ihr gekommen sei, um mit ihr zu sprechen. Bloß, um mit ihr zu sprechen. Daß sie ihn bloß anhören sollte.

Sie aber hörte ihn nicht. Und hörte nicht auf zu jammern, zu weinen: «Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!» Ashton begann zu begreifen, daß bis auf weiteres alle seine Bemühungen, alle seine Reden verlorene Liebesmühen seien. Er hörte auf zu sprechen. Er fühlte sich unsäglich unglücklich. Ein unendliches Mitleid erfüllte ihn für dieses liebe, hilflose Wesen, mit dem er, wenn auch ungewollt, ein so grausames Spiel getrieben hatte. Er versuchte, sich zusammenzunehmen, seinen ganzen Verstand und alle seine Energien zusammenzuraffen, um diese schreckliche Situation zu beherrschen und das geliebte Weib zu beruhigen. Er suchte verzweifelt nach einem Weg.

Sie aber jammerte in einem fort: «Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!» Einen Augenblick dachte er daran, daß er sich einfach entfernen sollte. Davonlaufen! Weg von hier! Aber er ahnte, daß selbst sein Verschwinden sie in dieser Situation nicht beruhigen könnte. Noch nie hatte er ein Weib in einer solchen Lage gesehen. Er fühlte aber, daß dieser Zustand ein unnatürlicher sein müsse, daß dieses arme Wesen vor Schreck krank geworden sein könne. Er sah ihre wirren Augen, ihren krankhaft zuckenden Mund hörte ihr endloses, immer lauter ertöndes Jammern. Und immer dieselben vier Worte: «Töten Sie mich nicht!» und bis ins Innerste erschüttert, fragte er sich, ob sie nicht plötzlich an diesem Erlebnis irre geworden war.

Nein, er konnte, er durfte sie so nicht verlassen! Geht er jetzt fort und läßt sie so hilflos allein, ohne doch noch den Versuch zu machen, sie zu beruhigen, so könnte sie aus Angst und Furcht wirklich den Verstand verlieren.

Verzweifelt suchte er nach einem Ausweg.

Sie aber schrie: «— es war kein Jammern mehr: «Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!»

Außer sich warf er sich auf die Knie vor ihr. Er küßte den Rand des Bettes, auf dem sie lag, faltete die Hände und flehte sie an, ihm doch zu vertrauen. Das Herz preßte sich ihm zusammen. Ein Gedanke kam ihm: Wenn er jetzt weinen könnte, ganz äußerlich, wie alle Frauen weinen und alle Kinder und viele Männer, mit Tränen und Schluchzen! Vielleicht würde sie ihm dann glauben! Aber er hatte nie geweint, nie weinen können.

Er erhob sich und wollte ihr Wasser aus einem Glas anbieten. Darüber erschrak sie noch mehr, setzte sich auf und verklopfte sich in die Ecke des Bettes. Zog die Bettdecke wie zum Schutze an sich und schrie unaufhaltsam. Da, plötzlich hatte sie das offene Messer, mit dem Ashton die Blechdosen geöffnet hatte, auf dem Tisch bemerkt. Das gab ihr den Rest.

Sie sprang vom Bett hinunter, warf sich ihm zu Füßen, umklammerte seine Knie. Und flehte und jammerte und schrie.

Ashton wagte es nicht, sie vom Boden zu erheben, sie aufzufassen, sie anzurühren. Vor der leisen Bewegung, vor irgendeiner Gebärde würde sie ja unfehlbar in eine noch rasendere Angst geraten. So stand er da, unbeweglich, wortlos. Und ließ alles über sich ergehen. Und immer wilder, herzerreißender kam es von ihren verzerrten Lippen: «Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!»

Auf einmal hörte Evelyn Parker auf zu jammern und schreien. Ganz plötzlich. Ashton verstand diese plötzliche Wandlung nicht. Sie kam ganz unerwartet, auf einmal, ohne jeden Ubergang. Auch das Wirre in ihren Augen war von ihr gewichen. Sie sah ihn an, verwundert, aber ohne Furcht.

Später konnte sie es ganz genau aus ihrer Erinnerung feststellen, daß sie schon damals Schritte und Stimmen von draußen gehört habe. Ganz undeutlich. Aber sie hatte sie gehört.

Ashton indessen hatte nichts gehört. Er begriff den Grund ihrer plötzlichen Veränderung nicht. Aber er nahm sich ein Herz, faßte das Weib am Arm und hob sie auf. Sie ließ es geschehen.

«Oh, wenn Sie wüßten, wie sicher Sie mit mir Ihres Lebens sind! Wie wenig Sie von mir zu befürchten haben! Wenn Sie wüßten, weshalb ich hergekommen bin! Wenn Sie mich bloß anhören wollten! Vielleicht ist Ihre große Aufregung, Ihr Schrecken schon vorüber und Sie können mir ruhig, mit Wohlwollen, mit Mitleid

zuhören! Nur eine Stunde, nur dreißig Minuten lang! Mein ganzes Leben bring' ich Ihnen für diese dreißig Minuten dar! Haben Sie doch Erbarmen mit mir! Nur um Ihnen eine einzige Sache zu sagen! Dreißig Minuten bloß! Oder fünfzehn, wenn Sie nicht länger wollen! Um des Herrgotts Willen: erbarmen Sie sich meiner! Hören Sie mich an! Fünfzehn Minuten!»

Die Stimmen wurden draußen lauter. Ashton aber hörte jetzt erst recht nichts. Unaufhaltsam quollen die so lange zurückgedrängten Worte aus ihm heraus.

«Hören Sie mich an! Erhören Sie mich! Ich bin ein junger Mensch aus Perth. Mein Name

zu führen. Entschlossen, sein Leben hinzugeben für diese Frau. Zu sterben, sofort, ohne zu feilschen...

«Sie sind nicht verloren!» flüsterte er, «ich gebe es nicht zu, daß Ihnen auch nur das Geringste geschehe! Sie sind nicht verloren! Sie sind noch nicht zur Ehebrecherin gestempelt! Noch ist nichts verloren! Ich gebe mein Leben für Sie! Um sie zu retten! Denn ich liebe Sie über alles! Glauben Sie ja nicht, daß Sie es mit einem Irrsinnigen zu tun haben! Ich bin ebensoviele verrückt, wie ein Verbrecher! Bin ein armer Kerl, den ein jämmerliches, unerhörtes Mißverständnis, ein dummer Schurkenstreich um

es... Aber jetzt ist alles aus. Ohne Sie könnte ich ja ohnehin nicht leben! Schade, daß Sie mich so arg mißverstanden haben! Ich habe die kostbare Zeit verloren, Ihnen das alles in Ruhe zu sagen. Ich war so jämmerlich ungeschickt! Hab' Sie erschreckt! Hätte doch wissen müssen, daß das nicht so geht! Aber ich weiß so gar nichts von Frauen! Und war so dumm, zu glauben, daß Sie nicht erschrecken würden! Verzeihen Sie! Verzeihen Sie!»

Man riß an den Fenstern und an der Türe. Wilde Schreie waren zu hören. Ashton sah, wie von zwei Seiten Gasrohre unter das Wellblechfundament hindurchgestoßen wurden. Die Leute wollten augenscheinlich die Hütte umstürzen, wenn ihr nicht anders beizukommen war.

Es handelte sich um Sekunden.

«Hören Sie mich an,» flüsterte Ashton, «ich muß das für Sie tun, um Sie zu retten, um Ihnen Ihre Ehre, die ich leichtsinnig kompromittiert habe, wiederzugeben! Ich werde Sie rasch knebeln und fesseln, damit die Leute glauben, daß ich Sie berauben, vergewaltigen wollte... verstehen Sie? Vergeben Sie mir! Auch den Knebel vergeben Sie mir! Diese schreckliche Brutalität, Sie zu knebeln! Nehmen Sie selbst den Knebel in den Mund! Bitte, bitte!»

«Nein, nein! Sie sollen das nicht tun! Ich begreife das alles nicht! Aber doch: Sie sollen das nicht tun! Sie sind vielleicht krank! Aber doch kein Verbrecher! So spricht ein Verbrecher nicht! Sie sollen sich nicht leichtsinnig opfern! Nicht sterben! Nein, nein! Ich will nicht! Sie haben vielleicht eine Mutter! Was machen Sie da? Nein... nein... ich mag nicht... will nicht!...»

Aber schon hatte sie einen Knebel im Mund und die Hände mit dem Handtuch gefesselt. Und lag da, röchelnd. Ihre Augen groß auf den Mann gerichtet, der da kalten Blutes diese schreckliche Komödie aufführte und von dem sie noch immer nicht wußte, ob er nicht doch von Sinnen sei.

Ashton aber warf einen letzten, flehenden Blick auf sie. Dann öffnete er die Türe und stürzte hinaus. Ein wildes Geschrei empfing ihn. Und Frau Parker verlor zum zweitenmal in dieser Nacht das Bewußtsein.

XIII.

Im Magazinsgebäude der Eisenbahn lag Ashton in einer dunklen Ecke, zwischen allerhand Ballen und Kisten, gefesselt. Er konnte sich nicht rühren, auch nicht die geringste Bewegung tun. Ein langer Strick war vielfach um seinen ganzen Körper gewunden, die Arme brutal an den Leib gepreßt. So hatte man ihn hingeschmissen auf den Boden und liegen lassen.

Vergeblich versuchte er, sich auf die andere Körperseite zu wälzen. Es ging nicht. Er war so eng zusammengeschmürt, daß er seinem Körper auch nicht den mindesten Schwung geben konnte.

Er empfand einen schauerhaften Schmerz. In allen Gliedern, in den Muskeln und Beinen, in der Brust, im Schädel. Besonders im Schädel. Er fühlte, wie die Stricke an vielen Stellen den Blutkreislauf abgeschnitten hatten, so fest waren sie gezogen.

In dieser schrecklichen Situation verlor Ashton auch für keinen einzigen Augenblick seine Geistesgegenwart. Er hatte seine Nerven absolut in der Hand. Seine Lebensinstinkte waren wach und auf das schärfste eingestellt. Er gab sich nicht verloren. Im Gegenteil: jetzt wollte er erst recht leben. Den verzweifeltsten Kampf führen für sein Leben bis zum letzten Atemzug. Sich nicht ergeben, solange sein Herz schlug.

Er empfand keine Furcht. Angesichts der größten Lebensgefahr war es eben erst so leicht gewesen, kaltes Blut zu bewahren! Er hätte nie gedacht, daß man in solchen Fällen, im Angesichte des Todes noch lächeln könnte. Und er hatte gelächelt. Er stand ein Haar breit vor dem sicheren Tod. Wie einen Hund wollten sie ihn niederschlagen. Mißschweren Gasrohren. Und hatten sie schon gegen sein Haupt erhoben. Lächelnd erwartete er den Tod, ohne Furcht, ohne Angst. Wie sonderbar, daß er da keine Angst fühlte! Und hatte doch schon mehrfach im Leben Furcht und Angst gehabt, ganz ohne Grund, aus nichtigen, lächerlichen Anlässen.

Er überwand das peinigende Gefühl des Schmerzes. Er sagte sich: es ist ganz nützlich, daß das so schrecklich weh tut! Wenigstens muß ich wach bleiben, der Schmerz verhindert es ganz gewiß, daß ich vor Müdigkeit einschlafe. Und ich darf nicht einschlafen! Meine Lage ist verzweifelt, aber noch nicht ganz hoffnungslos. Es sind schon Menschen aus einer solchen Lage



FÖHNSTIMMUNG

Phot. Feuserstein

ist Ashton, Sim. Ich habe ein schönes Haus in Perth, unten an den Gärten. An den Gärten. Nicht wie dieses hier, im Sand. Mit Blumen und Obstbäumen. Hören Sie mich? Ein Haus an den Gärten. Nicht weit vom Swan-River liegt es!»

Da klopfte man an der Tür. Man hörte Stimmen. Auch Ashton hörte sie nun.

Bestürzt, beschämt, ernüchtert stand er vor dieser Frau, wie ein Schuljunge nach einem mißlungenen dummen Streich.

Sie aber sprach zu ihm ganz ruhig:

«Was wollen Sie? Ich bin verloren. Sie haben mein Leben zerstört! Bin ich nicht hier mit Ihnen allein in meines Mannes Haus, bei Nacht, während er fort ist? Habe ich nicht hinter Ihnen den Schlüssel im Schloß umgedreht? Ich bin zur Ehebrecherin gestempelt! Was hab' ich Ihnen getan?»

Weder Ashton noch Evelyn Parker waren später imstande zu begreifen, wie es überhaupt möglich war, das, was von diesem Augenblick an an Worten und Handlungen folgte, in einer so kurzen Spanne Zeit von kaum einigen Minuten zu erleben. Das aber begriff Ashton später ganz genau, daß er damals, in diesen Augenblicken, erst zum richtigen Mann geworden war. Das beschämende Gefühl, das er eben erst vor dieser Frau gehabt hatte, war vorüber. Er fühlte sich auf einmal nicht mehr wie ein Schuljunge nach einem mißlungenen, dummen Streich. Er war ein Mann, bereit, den größten Kampf

sein Eheweib betrogen hat! Und Sie sind dieses Weib! Es klingt ganz verrückt, ich weiß es. Ich selbst hab' es bloß durch einen Zufall erfahren! Sie hätten mein Weib werden sollen! Ich war Ihnen als Ehemann bestimmt und nicht Parker! Begreifen Sie? Begreifen Sie? Parker selbst weiß nichts davon. Er trägt keine Schuld. Andere haben das gemacht! Begreifen Sie? Begreifen Sie? Nein, Sie begreifen es nicht. Wie könnten Sie auch so eine unmögliche, verrückte Situation begreifen! Aber einerlei. Vor allem geht es jetzt um etwas anderes. Die Leute werden bald eingedrungen sein. Sie werden mich gewiß erschlagen. Sie aber sollen wissen, daß ich aus Liebe für Sie sterbe, aus ehrlicher, tiefer Liebe... denn Sie kamen ja zu mir, direkt zu mir her, weit über das Weltmeer aus ihrem Land... zu mir... und hatten mir schon angehört von Rechts wegen, als Sie von England abfuhren... Nummer 68... das waren Sie... und Nummer 68, das war ich, wir beide waren schon aneinandergereiht in England... begreifen Sie? Schon in London gehörten Sie von Rechts wegen mir an und keinem anderen! Und weil eine unter Ihnen starb... in Singapur, so erzählte man mir... spielte man die Verstorbene aus... der Kommandant machte sich einen Scherz... etwas anderes war's wohl nicht... und zertrümmerte mein Leben... Joe Smith, der Chef-Steward, hat die Nummer gezogen... von ihm weiß ich

Gütermanns
Nähseiden

An advertisement for Gütermann's sewing threads. The top half features the brand name 'Gütermanns' in a large, stylized, blackletter font, with 'Nähseiden' (sewing threads) in a smaller, simpler font below it. The bottom half of the advertisement is a detailed illustration. It shows a large, circular spool of thread with a complex, woven pattern of light and dark squares. In the foreground, there are two smaller spools of thread, also with similar woven patterns, and a small, cylindrical bobbin with a similar design. The entire illustration is set against a light, textured background.